

DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT

Ausgabe Nr. 107



April 2010

Journal der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.



Achim Schneider

Serinetten französischer Bauart aus Waldkirch

Während meiner Lehrzeit zum Orgelbauer entdeckte ich im „Dom Bédos“ erstmals die Serinette. In diesem Orgelbau-Standardwerk aus dem 18. Jahrhundert ist die **Vogelorgel** in allen Einzelteilen beschrieben¹. Dort ist auch ein Kapitel über das Zeichnen und Bestiften der Walze zu finden. Dieses kleine Drehorgelinstrument faszinierte mich spontan, doch es vergingen noch etliche Jahre, bis ich mich Anfang 2007 entschloss, im Blick auf das internationale Waldkircher Orgelfest 2008 eine Serie von Vogelorgeln französischer Bauart² herzustellen.

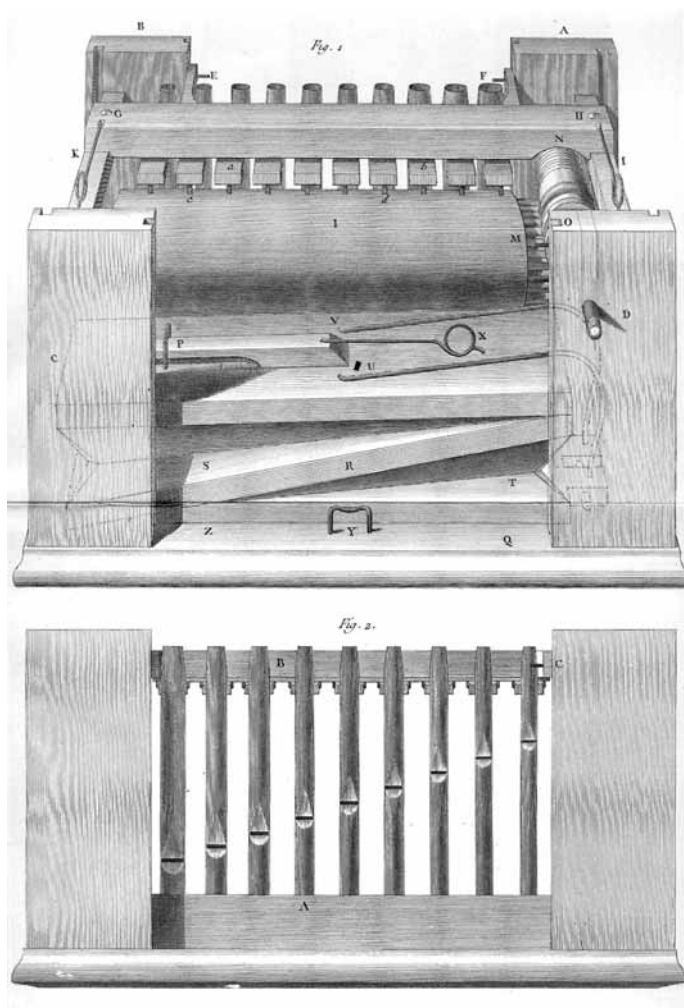


Abbildung einer Serinette im „Dom Bédos“

Zur Geschichte

Schon Anfang des 18. Jahrhunderts war es in vornehmen Häusern in Mode gekommen, sich einen Singvogel zu halten und diesem Melodien beizubringen. Bereits 1709 beschrieb in Frankreich Hervieux de Chanteloup, der „Gouverneur des serins de Madame la Princesse“, wie man diese Vögel richtig aufzieht und wie ihnen das Nachsingen von Melodien beigebracht werden kann³. Mit Hilfe eines Flageolets⁴ sollte man jungen Vögeln mehrmals täglich die immer gleiche Melodie vorspielen. In einer späteren Ausgabe dieser Abhandlung wird dann die Serinette als das ideale Übe-Instrument empfohlen. Im Unterschied zur Drehorgel spielt die Serinette immer nur einstimmig, damit der Vogel nicht durch Begleitstimmen irritiert wird.

Auch in England war die Mode, Singvögel abzurichten, verbreitet. Richard Meares brachte 1717 ein kleines Büchlein heraus, in dem für verschiedene Singvögel geeignete Melodien präsentiert werden⁵, die man ihnen mit der Blockflöte einüben sollte. Hier finden wir 11 „Tunes for the Bullfinch“ (Dompfaff), neun „for the Canary Bird“ (Kanarienvogel), sechs „for the Linnet“ (Hänfling), vier „for the Woodlark“ (Heidelerche), drei „for the Skylark“ (Lerche), drei „for the Starling“ (Star), zwei „for the Parrot“ (Papagei), zwei „for

- 1 Dom François Bédos de Celles, *L'Art du facteur d'orgues*, vierter Teil (drittes Kapitel, erster Abschnitt), Paris 1778
- 2 Auch im Schwarzwald wurden Vogelorgeln gebaut. Das Elztalmuseum in Waldkirch besitzt zwei Beispiele Schwarzwälder Serinetten. Eine Vogelorgel des Elztalmuseums soll Ignaz Bruder gebaut haben, was jedoch nicht belegt ist und meines Erachtens auch nicht stimmt.
Anm. d. Red.: Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg besitzt unter mehreren Vogelorgeln auch eine von Jos. Stradlinger aus Passau (1850) und eine aus Österreich aus der Zeit um 1860. Von Joseph Lengere (II) aus Kufstein (1759-1830) ist eine signierte Vogelorgel aus dem Jahre 1815 im Heimatmuseum Imst erhalten. Der Verfasser kennt auch böhmische Vogelorgeln und in seiner Werkstatt steht eine Serinette aus Verona mit Holz- und Metallpfeifen. Dies belegt, dass der Vogelorgelbau auch andernorts betrieben wurde.
- 3 J.C. Hervieux de Chanteloup, *Nouveau Traité des Serins de Canarie*, Paris 1709 - deutschsprachige Übersetzung von Friedrich Hüffner, *Neuer Tractat Von denen Canarien-Vögeln: Welcher zeigt, Wie dieselben aufzuziehen und mit Nutzen so zu paaren seyn / daß man schöne Junge von ihnen haben kann*, Leipzig 1712
- 4 Kleine Schnabelflöte mit sechs Grifflochern
- 5 Richard Meares, *The Bird Fancier's Delight*, St. Pauls 1717, Neudruck mit einem Vorwort von Stanley Godman (Hrsg.) bei Schott & Co. Ltd. (Edition Schott 10442), London 1954

the Nightingale“ (Nachtigall), „A tune for the Sparrow“ (Sperling), „A tune for the East India Nightingale“ (Ost-Indische Nachtigall) und „A tune for the Thrustle“ (Singdrossel). Demnach wurde damals eine Vielzahl von Vogelarten abgerichtet. Dass in England bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts „bird organs“ für vermögende Familien gebaut wurden, zeigt das Gemälde „The Graham children“ von William Hogarth aus dem Jahr 1742⁶.

Auch in Frankreich beschränkte man sich nicht nur auf den „Serin de Canarie“ (Kanarienvogel), von dem sich der Name „Serinette“ ableitet⁷, der zum Oberbegriff dieser Instrumentengattung wurde; es wurden auch „multifunktional“ einsetzbare „Merlinien“ gebaut, welche sich auch für die Amsel (le merle) eignen und „Bouvretten“, die auch für den Dompfaff zu gebrauchen sind. Diese Instrumente haben im Unterschied zur einregistrigen Serinette zwei oder drei schaltbare Pfeifenreihen, die sich in ihren Tonlagen unterscheiden, welche den Frequenzbereichen der abzurichtenden Vogelarten angepasst sind⁸. Die „Peroquette“⁹ (für den Papagei) ist mit drei Registern das größte Instrument in der Familie der französischen Vogelorgeln.

In welchem vornehmer Umfeld die Serinette zu finden war, zeigt das Gemälde „La Serinette“, das der bedeutende französische Künstler Jean-Baptiste Siméon Chardin 1751 in zwei fast identischen Fassungen malte¹⁰. Auch das „Bildnis einer Dame mit Serinette“, das Jean-François Colson zwischen 1750 und 1760 entstehen ließ¹¹, zeigt die Serinette in vornehmer Umgebung. Die Vogelorgel wurde allerdings auch in bürgerlichen Schichten heimisch, wie beispielsweise ein Stich mit der Unterschrift „L'HEUREUX SERIN“ von René Gaillard zeigt¹².

Die Schwarzwälder Vogelorgel unterscheidet sich von der Serinette französischer Bauart durch

- etwas geringeren Tonumfang (meist neun statt zehn Töne),
- Pleuel aus gewundenem Draht,
- die Verwendung von Holzpfeifen (manchmal als Bodenregister) und
- einen einfachen aber wartungsunfreundlichen Kasten in Brettbauweise ohne Rahmen und Füllungen (Ober- und Unterkasten).

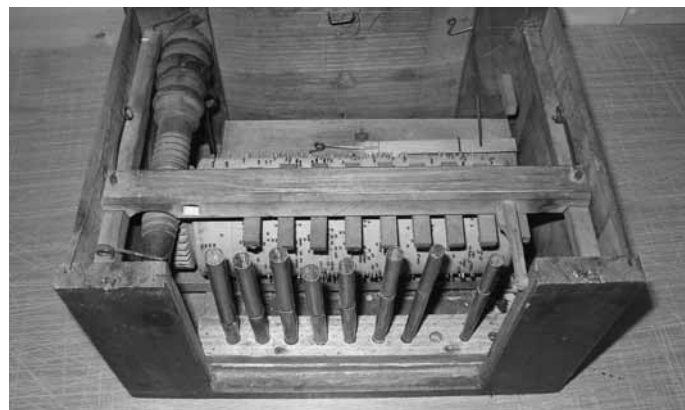
Als Schwarzwälder Vogelorgelbauer namentlich bekannt sind uns z.B. Andreas Dilger, der 1770 nach Gütenbach zog und dort Vogelorgeln baute und Mathias Siedle in Gütenbach. Der Vogelorgelbau in Gütenbach mag mit einer dort betriebenen Kanarienvogelzucht im Zusammenhang stehen¹³.

Heute ist das Abrichten von Vögeln weitgehend aus der Mode gekommen. Zum Glück für so manche Vogelart, die ihren naturgegebenen Gesang nun in freier Natur erklingen lassen kann, statt eingesperrt in einem Käfig durch Blendung dazu gezwungen zu sein, unablässig eine eingeübte Melodie zu zwitschern¹⁴. Serinetten sind zu Sammelobjekten geworden. Sie eignen sich gut, um die wesentlichen Bauteile einer Drehorgel anschaulich zu demonstrieren. Ein Nachbau kann dem Sammler, der sein Original schonen möchte, als hilfreiches Demonstrationsmodell dienlich sein.

Der Nachbau

Frau Hanne Wernet (Waldkirch) stellte mir für mein Vogelorgel-Projekt dankenswerter Weise ihre gut erhaltene funktionstüchtige Serinette aus Mirecourt¹⁵ als Studienobjekt zur Verfügung. Ein baugleiches Instrument – ebenfalls aus Mirecourt – konnte ich zum Restaurieren erwerben. So erschlossen sich für mein Projekt drei Quellen:

- Der „Dom Bédos“ in der deutschsprachigen Übersetzung¹⁶ mit seinen Zeichnungen und Erläuterungen,
- die funktionsfähige Serinette von Frau Wernet und
- ein baugleiches Exemplar zum Zerlegen.



Serinette aus Mirecourt in restaurierungsbedürftigem Zustand.

6 Tate-Gallery, London

7 Anm. d. Red.: Dom Bédos weist darauf hin, dass die Vogelorgel in Nancy, wo dieses Instrument „wie man glaubt, erfunden worden ist“, auch „Turlutaine“ genannt wird. Auch Curt Sachs nennt in seinem Real-Lexikon der Musikinstrumente (Berlin 1913) den alten, in Nancy gebräuchlichen Begriff „Turlutaine“, der sich von turlut (Lerche) ableitet.

8 Ein Beispiel mag die bei Zeraschi (*Drehorgeln*, Leipzig 1976, 2. Aufl. Leipzig 1978, Ausgabe für die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz und Österreich: Bern 1979) auf Tafel 46 abgebildete „Serinette-Perroquette“ des Nationalmuseums van Speelklok tot Pierement in Utrecht darstellen, die mit einem gedeckten und zwei offenen Registern auf Wechselschleifen wohl für das professionelle Abrichten von drei verschiedenen Vogelarten konzipiert wurde.

9 Anm. d. Red.: Es kommen auch die Schreibweisen „Perroquette“ und „Perroquette“ (so bei Curt Sachs) vor.

10 Jean-Baptiste Siméon Chardin (1699-1779), „La Serinette“, 1751, Louvre, Paris und „La Serinette“, The Frick Collection, New York. Laurent des Cars fertigte nach einer dieser Vorlagen 1753 einen spiegelbildlichen Kupferstich.

11 Fine Arts Museums of San Francisco

12 René Gaillard (1719-1790), *L'heureux serin* (Der glückliche Kanarienvogel), Haags Gemeentemuseum, 's-Gravenhage, nach einem Gemälde von Johann Eleazar Schenau (auch Schönau), vermutlich zwischen 1756 und 1770

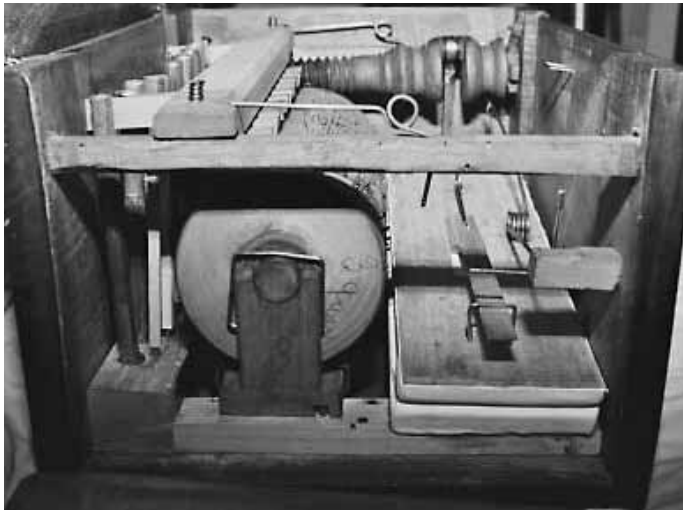
13 So Otto Hofmann in seinem Vortrag über die Serinette am 18.11.2007 in Gütenbach

14 Über die Geschichte der Serinette und die barbarischen Methoden des Abrichtens von Singvögeln berichtet Helmut Zeraschi im dritten Kapitel seines Buches *Drehorgeln* (siehe Anm. 9)

15 Mirecourt, ein kleines Städtchen in den Vogesen (Frankreich, ca. 50 km südlich von Nancy), war im 18. Jahrhundert ein Zentrum des Serinetten-, Dreh- und Kirchenorgelbaues. Die letzte Orgelbauwerkstatt (Poirot) schloss 1954 ihre Pforten. Im „Maison de la musique mécanique de Mirecourt“ wird die lange Orgelbautradition des Städtchens mit Serinetten, Salondrehorgeln und anderen selbstspielenden Instrumenten dokumentiert. Heute ist Mirecourt mit der Geigenbauschule, einigen Werkstätten und einem Geigenmuseum Zentrum des Geigenbaues in Frankreich.

16 Dom Bédos de Celles, *Die Kunst des Orgelbauers*, deutsche Übersetzung von Christoph Glatter-Götz, Lauffen am Neckar 1977

Aus Mirecourt stammen seit 1751¹⁷ die meisten Serinetten, die je gebaut wurden. Noch im Jahr 1846 sollen dort 2.600 Serinetten hergestellt worden sein! Ihre durchdachte sinnvolle Konstruktion hatte über viele Jahrzehnte hinweg Bestand und es gab nur geringfügige Abweichungen davon. So wurden anfangs zwei gebogene Drähte als Balgfeder verwendet, später benutzte man nur eine Feder mit Federauge. Auch die Führungsleiste für den Walzenschlitten ist erst bei späteren Instrumenten zu finden.



Seitenansicht der Serinette aus Mirecourt von Frau Wernet

Für meine Serinettenproduktion fertigte ich Skizzen und Holzlisten an. Anschließend richtete ich das Lindenholz - nach französischem Vorbild - für die Walzen: Lindenholz gehört mit einem Lufttrockengewicht von ca. 460 kg/Kubikmeter zu den sehr leichten Hölzern. Als Reifholz hat die Linde eine recht gleichmäßige Struktur ohne harte und weiche Jahresringzonen. Lindenholz steht gut (es verwirft sich wenig) und es ist weich. Mit diesen Eigenschaften ist es für Kunstschnitzereien, Drechslerarbeiten, Modelle und eben gerade auch für Stiftwalzen sehr gut geeignet. Lindenholzleisten mit entsprechender Ausrichtung der Jahresringe werden um einen Kern aus hartem Apfel- oder Hainbuchenholz geleimt, aus dem sich später abriebfeste Achszapfen drehen lassen. Der Walzenkörper und sein Antriebsrad werden aus einem Stück gefertigt. (In Deutschland verwendete man für Drehorgel-Stiftwalzen in der Regel das leichte und weiche Pappelholz, befestigte daran aber ein Antriebsrad aus z.B. Buche.) Nach dem Verleimen wird der Walzenrohling auf der Drechselbank grob vorge dreht, dann lagert er bis zur weiteren Bearbeitung nochmals einige Monate.

Der Boden des schlichten und fast schmucklosen Gehäuses ist als Rahmen und Füllung aus robuster gedämpfter Rotbuche gearbeitet. Für das Gehäuse selbst wird entweder traditionell Nussbaumholz oder auch Kirschbaumholz verwendet. Es besteht aus vier Eckpfosten, in deren Nuten die „Wände“ als Füllungen eingeschoben werden und einem Deckel aus dem gleichen Holz, der ebenfalls als Rahmen mit Füllung gefertigt ist.

Im Gegensatz zum schlichten Gehäuse finden sich bei den französischen Serinetten kunstvoll gedrechselte Schneckenriebe. Für die Waldkircher Reproduktion eignet sich dafür das kurzfasrige, harte und schöne heimische Speierling- oder

auch Apfelbaumholz vorzüglich; die Claves werden aus Zwetschgenbaum hergestellt.



Schneckenriebe mit geschnittenem Gewinde und ausgearbeitetem Exzenterzapfen

Die kleine Balganlage besteht aus einem einfachen Schöpfer und einem Magazinbalg. An einem Originalinstrument konnte ein Winddruck von 48 mmWS gemessen werden. Das Pleuel aus zwei Bandstahlstücken, die erst gebogen, dann gehärtet wurden, verbindet den Exzenter des Schneckenriebes mit der Schöpferplatte. Ein hölzerner Windkanal verbindet den Magazinbalg mit der Windlade, auf der 10 kleine Metallpfeifen stehen. Von der Walze werden über Claves und Stecher die in der Windlade angeschwänzten Ventile gesteuert.

Während bei der Drehorgel überwiegend Holzpfeifen verwendet werden, finden sich bei der französischen Serinette in der Regel ausschließlich Metallpfeifen¹⁸. Wie bei den französischen Vorlagen werden die Pfeifen aus einer Zinn-Blei-Legierung hergestellt. Für die neuen Waldkircher Serinetten hat Pfeifenmacher Michael Schauerte die Pfeifen mit nach altem Vorbild eingedrücktem Labium gelötet. Sie haben die Tonfolge a, h, cis, d, e, fis, g, gis, a und h in der Tonlage a'' bis h'''.

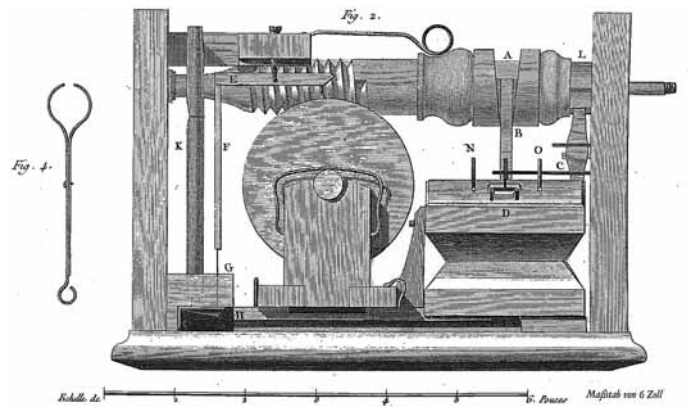
Der Schneckentrieb wird durch eine kleine Kurbel angetrieben, die vom Kunstschmied Werner Holzer traditionell im Gesenk geschmiedet wurde. Der gedrechselte Kurbelgriff ist ein Eigenprodukt, das der jeweiligen Gehäuseholzart entspricht.

17 Laut dem Katalog des „Maison de la musique mécanique de Mirecourt“ gab es ab 1751 nachweislich einen Serinettenbauer in Mirecourt. Zu den ältesten Werkstätten zählen Nicolas Gavot (sen.), Joseph Besnard und Dominique Bourdot.

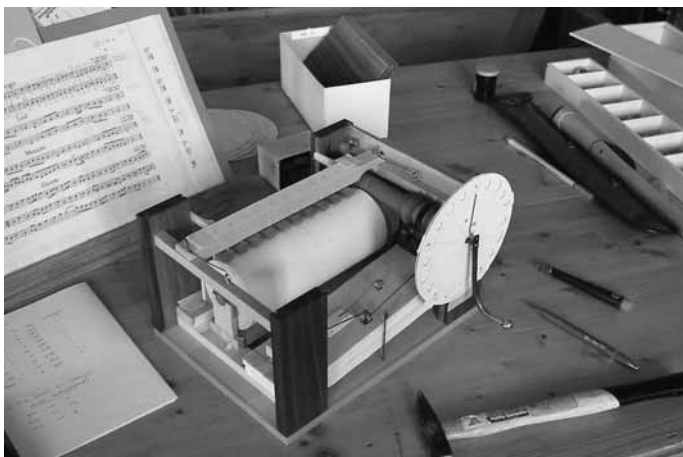
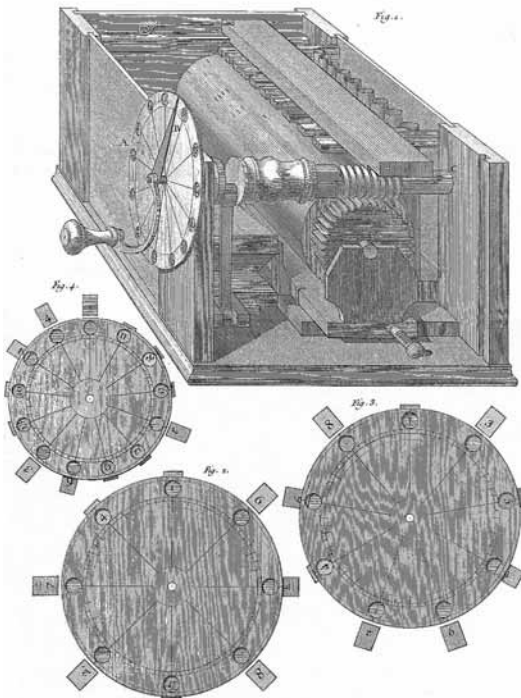
18 Schwarzwälder Vogelorgeln wurden mit neun Holzpfeifen gebaut, die unter dem Bodenbrett montiert waren.



Der Kurbelgriff ist dem Gehäuse entsprechend aus Nuss- oder Kirschbaum gedrechselt.



Die Konzeption der französischen Serinette, wie sie in Mirecourt gebaut wurde, entspricht den Darstellungen, die uns von Dom Bédos in seinem Werk *L'Art du facteur d'orgues* überliefert werden.



Eine Serinette ist zum Zeichnen der Walze vorbereitet. Die Teilungsscheibe ist nach den Angaben von Dom Bédos (siehe oben) hergestellt.

Für die musikalische Ausführung des Waldkircher Serinetten-Projekts sollte auf originale Vogelorgelmelodien des 18. Jahrhunderts zurückgegriffen werden. Neben der Kopie originaler Walzenbestiftungen und der Übertragung nach Tonaufzeichnungen bot sich auch die Umsetzung von notierten historischen Vogelmelodien an. *The Bird Fancier's Delight* von Richard Meares¹⁹ wurde zu einer willkommenen Quelle, ebenso die Noten des Franzosen Père Engramelle²⁰. Dessen Anweisungen zum Bestiften von Walzen übernahm Dom Bédos in sein Werk *L'Art du facteur d'orgues*, und diese umfangreichen Ausführungen waren mir Lehrmeister beim Zeichnen und Bestiften der Walzen²¹.

Umso eingehender ich mich mit der Serinette beschäftigt habe, umso mehr wuchs auch meine Begeisterung an diesem außergewöhnlichem Kleinod.

Mein Dank gilt allen, die mich beim Serinetten-Bauen und Nachforschen bisher unterstützt und ermuntert haben, insbesondere Hanne Wernet, Dorothea Walther, Horst Jockers und Françoise Dussour. Ebenso gilt mein herzlicher Dank Bernhard Häberle für die redaktionelle Unterstützung dieses Artikels.

19 siehe Anm. 5

20 Marie Dominique Joseph Engramelle, *La tonotéchnie ou l'art de noter les cylindres*, Paris 1775, deutsche Abhandlung: Hans-Peter Schmitz, *Die Tontechnik des Père Engramelle*, Kassel und Basel 1953

21 Einen Rigaudon (altfranzösischer Volks-, Ballett- und Hofanz) von der Serinette gespielt finden Sie als Hörbeispiel unter <www.werkhaus.org/orgelbau/serinette.htm>